

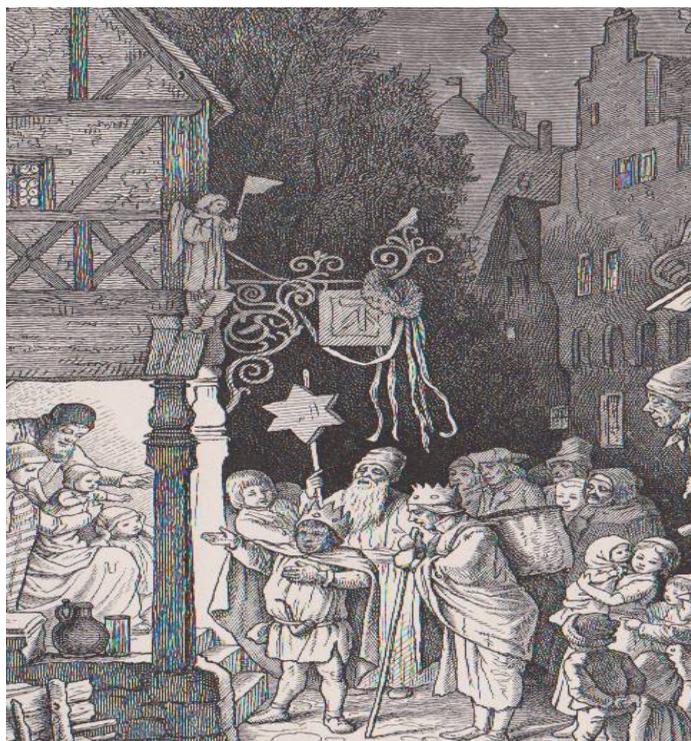
De Bistruper



mit Berichten, Geschichten und Gedichten aus der
Gemeinde Bissendorf

Info-Heft

des Heimat- und Wandervereins Bissendorf e.V.



Inhaltsverzeichnis

Vorwort: M.W. Staub	01
M. W. Staub erhält Auszeichnung, U. Bullerdiek	02
Ausgrabung abgeschlossen, M.W. Staub	04
Die Gaststätte zur Lindenhöhe, K.-H. Schröder	08
Aus der Lindenhöhe wird Route 68, W. Bruns	10
Oberhasische Mark wird bebaut, M.W. Staub	13
Sterbfall, Auffahrt, Freikauf, M.W. Staub	15
Der Nikolaus im Seniorenheim, A. Koch-Gosejacob	20
Weihnachten, A. Koch-Gosejacob	26
Een Dannenboom-Kummedie, K. Bunje	27
Es hat sich herumgesprochen..., W. Bruns	31
De finere Arbeit, M.W. Staub	33
Is Gröönkohltiet, K. Bunje	35
Einladung Heimatabend mit Grünkohlessen	36
Namensverzeichnis Verkoppelung, M.W. Staub	37

Herausgeber:

Heimat- und Wanderverein Bissendorf

Tel.. 05402-1819

www.heimatverein-bissendorf.de

Mail: w.bruns@osnanet.de

Verantwortlich: M.W. Staub, W. Bruns

Fotos: W. Bruns, M.W. Staub, Archiv

Umschlagbild: Bild von Ludwig Richter

Aus Volksbücher der Kunst, Verlag Velhagen und Klasing

Ein Rathaus für Bissendorf

Nun ist es beschlossen: Das Rathaus kommt. 40 Jahre mussten Bissendorfer Bürgermeister Gäste in einem Provisorium empfangen, davon 30 Jahre unter einer Dachschräge. Wenn in diesem Raum eine größere Anzahl von Menschen versammelt war, entstand ein Saunaklima. Um die erhöhte Luftfeuchtigkeit abzuführen, musste man die Tür öffnen. Später konnten zum Empfang auch mal das Trauzimmer benutzt werden. Wo finden wir die Gründe für soviel Bescheidenheit? War es Rücksichtnahme? Weil manche Bürger das Rathaus lieber in der Wissinger Heide gehabt hätten? Oder fehlte der Mut zur Tat? Immer gab es den Hinweis auf die knappe Kasse. Schon 1972 hätten wir das Rathaus haben können. Da wollte das Land Niedersachsen einen großen Batzen beitragen. Und heute wären die Baukosten von damals vergessen.

Schade, dass uns hier schon wieder dieser Kleinmut begegnet. Das Rathaus darf nicht viel kosten und, so hört man, einen Sitzungssaal braucht man auch nicht, denn die Versammlungen sollen weiterhin möglichst in den Ortsteilen abgehalten werden. Bürgernah! Weil der politisch interessierte Bürger am liebsten zu Fuß geht? Wenn er sich informieren will, sitzt er dann in Räumen mit Turnhallenakustik und höchstens einem Lautsprecher.

Wie schön wäre es, wenn dem Zuhörer im neuen Rathaus ein Getränk angeboten werden könnte, wenn er auf einem bequemen Stuhl sitzend alles verstehen könnte, was da gesagt wird. Vielleicht würden dann auch mehr Bürger teilnehmen. Wenn es mehrere Mikrofone geben würde, damit er auf dem langen Weg zum einzigen Mikro nicht besorgt sein muss, dass er seine Frage unterwegs wieder vergessen hat. Das alles könnte im neuen Rathaus auf dem aktuellen Stand der Technik installiert sein. Und ich könnte mich vielleicht darauf freuen, dass Hannes Wader nicht nur in GM-Hütte, sondern auch mal in Bissendorf zu hören ist.

Frohes Fest!

M. W. Staub

Manfred Staub mit der Haifischflosse der Gemeinde Bissendorf ausgezeichnet

Am 5. November 2012 wurde zum neunten Mal der „Tag des Bisses“ begangen. Ein Tag, der ganz im Zeichen des Ehrenamtes unserer Gemeinde stand.

Der Heimat- und Wanderverein Bissendorf freut sich, dass unter den vier nominierten Bürgerinnen und Bürgern auch Manfred Staub für sein langjähriges ehrenamtliches Engagement mit der Haifischflosse der Gemeinde Bissendorf ausgezeichnet wurde.



Wer Manfred Staub kennt, weiß, dass er um seine Person wenig Aufhebens macht. Mit charmanter Zurückhaltung überlässt er gern anderen den Platz in der ersten Reihe. Doch in der zweiten Reihe, da entfacht er sein volles Engagement. Da beweist er, welches Multitalent in ihm steckt. Und mit seinen gut 70 Jahren ist er ein wahrhaftiges Beispiel dafür, dass diese Generation alles andere als ver-„staubt“ ist. Bereits die Kleinsten unter uns schätzten seine fürsorglich väterliche Art. Als ihren Grundschullehrer Staub liebten sie seinen Unterricht, der oft von besonderen Einlagen geprägt war. So machte er

die Gitarre stets zu seinem treuen Unterrichtsbegleiter und Bissendorfer Heimatkunde, obwohl es offiziell nie auf dem Stundenplan stand, zu einem Hauptfach seiner Lehrstunden.

Wenn es uns heute „happy“ macht, dass irgendwer einmal den Jazz in die Bissendorfer „Society“ gebracht hat, denken wir ebenfalls an den Namen Manfred Staub. Als langjähriger Schlagzeuger und Sänger hat er es mit der gleichnamigen Band „Happy Jazz Society“ verstanden, die Bissendorfer an der Faszination der leicht beschwingten Musik amerikanischer Südstaatler teilhaben zu lassen. Aus jener Zeit stammt wohl auch sein ureigenes Markenzeichen: die Kombination aus schwarzer Melone mit dunkler Satinweste, die in den letzten Jahren allerdings mehr und mehr einer urbanen, braunen Lederweste wich.

Seine volle ehrenamtliche Leidenschaft widmet Manfred Staub seit Jahren der Aufarbeitung Bissendorfer Geschichte. Seit Beginn seiner Pensionierung verbrachte er sodann auch wohl hunderte von Stunden im Osnabrücker Staatsarchiv und mutierte so zu einem wahren „wandelnden Geschichtsbuch“. Er versteht es immer wieder, die Ergebnisse seiner Recherchen nicht nur zu Papier zu bringen, sondern ebenso bis ins kleinste Detail einem interessierten Zuhörerkreis zu vermitteln.

Denken wir an das Begleitbuch anlässlich der 850-Jahr-Feier unserer Gemeinde, das unter seiner Leitung entstand. Denken wir auch an die zahlreichen Artikel, die in den zurückliegenden Jahren aus der Feder Manfred Staubs im Organ des Heimat- und Wandervereins „De Bistruper“ erschienen sind. Wer sich genauer daran erinnert, verbindet seinen Namen aber auch mit großartigen Geschichtsvorträgen, wie zum Beispiel:

„Der westfälische Friede in Bissendorf“ eine Recherche, die 1998 begleitend zu den offiziellen Feierlichkeiten in Osnabrück über unsere Gemeindegrenzen hinaus auf Anerkennung gestoßen ist und „Der Vertrag von Bissendorf“ (2003), eine geschichtliche Aufarbeitung, der sich Staub rund um einen Friedensvertrag zwischen dem Bistum Osnabrück und dem Herzogtum Braunschweig anno 1553 gewidmet hat. Das Spektakuläre daran: die Osnabrücker hatten den 450. Jahrestag dieses Friedensvertrages voll verschlafen, Manfred Staub nicht.

Wer heute noch etwas aus der französischen Besetzung Anfang des 19. Jahrhunderts erfahren möchte, wem der Leitvorname „Giselbert von Bissendorf“ unbekannt ist oder wer einfach nur verstehen möchte, dass das Gegenteil von Heimat früher „Elend“ hieß, der ist gut beraten, den Mann mit dem grauhaarigen Pferdeschwanz für einen garantiert kurzweiligen Abend zu „buchen“.

Der Heimat- und Wanderverein bedankt sich für viele Jahre leidenschaftlichen Engagements und freut sich, dass Manfred auch weiterhin für Bissendorf aktive Geschichtsforschung betreiben möchte.

Uwe Bullerdiek

DIE GRABUNG AUF DEM GELÄNDE DER BURG BISSENDORF IST ABGESCHLOSSEN

M. W. Staub

Meterhohe Erdhügel und Halden, vermischt mit Kalksteinen, konnte der Besucher der Gemeindeverwaltung seit über einem Jahr auf der ehemaligen Rasenfläche vor der alten Landwirtschaftlichen Berufsschule sehen. Nur mit etwas Glück ließen sich die hier arbeitenden Grabungstechniker hinter den Hügeln beobachten, die an dieser Stelle Hinterlassenschaften der Bewohner eines alten Herrnsitzes des Bissendorfer Adels zu finden hofften.

Es ist ihnen gelungen. In diesem Grabungsjahr wurden etwa 60000 – 80000 Tonscherben freigelegt und geborgen, die jetzt einer genauen Sichtung und Beurteilung unterzogen werden müssen. So sagt der Grabungsleiter Dr. Daniel Lau am Beginn der Vorstellung der Grabungsergebnisse am Mi, d. 31. Okt. 2012. Hinzuzurechnen sind noch einmal etwa 1000 Gegenstände aus Metall.

Die älteren Bissendorfer kannten noch das Werpupsche Herrenhaus, benannt nach der Familie von Werpup, die es vor oder im Dreißigjährigen Krieg erbaut hat. Adolph von Werpup war Drost des schwedischen Statthalters Gustav Gustavson gewesen. Er hatte Pastor Wöbeking nach Bissendorf geholt.

Viele Bissendorfer haben noch Paul Otto, den letzten Pächter des Gutes gekannt, der (wohl wegen seiner Herkunft aus dem deutschen Osten) in Bissendorf Ottopaul genannt wurde. Wer konnte sich zu seiner Zeit vorstellen, dass es hier einmal in diesem grenzenlosen Matsch einer landwirtschaftlichen Hoffläche die palastähnliche herrschaftliche Wohnung einer Adelsfamilie gegeben haben könnte.



Abb.: Werpupsches Herrenhaus (vor 1971)

Die Grundmauern eines im Mittelalter entstandenen Wohngebäudes wurden in der zweiten Hälfte dieses Jahres von den Archäologen freigelegt. Und es ist älter als das noch vorhandene, mit „Haus Bissendorf“ bezeichnete Steinwerk, in dem man sich jetzt verheiraten kann. Der 1182 genannte **Giselbert von Bissendorf** könnte in diesem Haus geboren worden sein, so äußerte sich Dr. Lau, während er die Fundstücke vorstellte. Für eine herrschaftliche Wohnung sprechen weitere Funde. Zwei Silbermünzen verweisen auf das elfte Jahrhundert. Eine wurde in Münster geprägt, als Burchard von Holte dort Bischof war (1098 – 1118; 18. Bisch. von Münster). Dieser Bischof war enger Berater oder Kanzler der Salierkaiser Heinrich VI. und Heinrich V. Dass die Münze nach Bissendorf gekommen ist, zeigt an, wie stark münsterscher Einfluss hier bei uns wirksam war (was auch münstersche Urkunden zeigen).

Daneben wurde eine Gewandschließe (Fibel), eine vergoldete Schelle (eines Pferdegeschirrs?), ein Knochenwürfel, ein Messer und das Fragment eines Bernsteinringes gefunden. Sogar massives Gold in Form eines goldenen Ohringes konnte geborgen werden. Es sind allesamt Hinweise auf eine wohlhabende adlige Familie mit Herrschaftsanspruch.



Abb.: Ein wahrscheinlich als Ohrring genutztes goldenes Schmuckstück

160000 Euro hat diese Grabung die Gemeinde Bissendorf gekostet. Die Bissendorfer Ratsherren hatten keine Wahl. Sie sind zur Bereitstellung des Geldes verpflichtet und nehmen es aus dem Topf der Ortskernsanierung. Es handelt sich um eine denkmalpflegerische Maßnahme der Stadt- und Kreisarchäologie. Ein recht altes Gesetz, das Preußische Ausgrabungsgesetz von 1914, regelte schon die Kostenübernahme für solche Maßnahmen und wurde durch das Niedersächsische Denkmalschutzgesetz ersetzt.

Fazit: Die Grabungsergebnisse werfen ein neues Licht auf die Geschichte von Bissendorf.

Jetzt wissen wir: Der Wohnplatz Bissendorf ist so alt wie die Stadt Osnabrück.

Die Gastwirtschaft zur Lindenhöhe

von Karl – Heinz Schröder

Das Gebiet zwischen dem Nordhang des Achelrieder Berges und dem kleinen Bach „Achelriede“ wurde von den Bewohnern Achelriede genannt. Bevor im Jahre 1652 die erste kleine Holzkirche am Nordhang des Achelrieder Berges errichtet wurde, gab es in Achelriede nur fünf bäuerliche Anwesen. Dieser Ortsteil gehörte immer zu Bissendorf, denn eine feste Grenze zu Bissendorf hat es nie gegeben. Die Bewohner legten jedoch großen Wert darauf in Achelriede zu wohnen. Die fünf Anwesen hatten früher die Hausnummern 31, 32, 35, 47, und 48. Zu diesen fünf Achelrieder Anwesen gehörte auch die jetzige Lindenhöhe mit der damaligen Hausnummer 35.

Es war ursprünglich ein lang gestrecktes Fachwerkhaus mit zwei großen Dielentoren zur Straßenseite. Wie früher auf dem Lande oft üblich, befand sich in dem Haus auch schon eine Gastwirtschaft. Ende des 19ten Jahrhunderts heiratete der Bildhauer Franz Ehlert die Erbin des Anwesens. Nachdem im Jahre 1903 das alte Fachwerkhaus des

Nachbarn Löhre abgebrannt war und dort ein massiver Neubau entstand, brannte am 1. März 1904 auch das Fachwerkhaus der Familie Ehlert ab. Danach entstand das jetzige Gebäude, welches zuerst jedoch nur auf der linken Seite zweistöckig war. In dem neuen Nebengebäude befanden sich Stallungen und die Bildhauerei. Um 1900 war der Wald oberhalb des Anwesens abgeholzt, und nur die einsam und allein auf dem Kamm des Berges stehende alte Linde war weithin zu sehen. Jetzt bekam der Neubau den Namen „Zur Lindenhöhe“.



Abb.: Die Lindenhöhe einst....

Die Familie Ehlert hatte keinen männlichen Nachkommen, und die Erbin heiratete Gustav Berger. Aus dieser Ehe ging nur ein Mädchen hervor, welches schon vor ihren Eltern verstarb. Nach dem Tod der Eltern fiel das Anwesen an einen Neffen von Gustav Berger. Nachdem mehrere Pächter ihr Glück in dem Haus versucht hatten, wurde das Anwesen an Thomas Gerke verkauft, der es jetzt, im Jahre 2012, auch wieder verkauft hat. Von den drei Gastwirtschaften, die es bis in die achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts in Achelriede gab, wird uns die „Lindenhöhe“ doch noch erhalten bleiben, denn zur Zeit wird sie von den neuen Besitzern umgebaut und renoviert.

Aus der Lindenhöhe wird „Route 68“

von W. Bruns

Die Redaktion des „Bistrupers“ ist immer bestrebt, nicht nur Altes, sondern auch über Neues aus dem Ort zu berichten. So rätselte ich herum, was wohl aus den umfangreichen Bauarbeiten am Gasthaus Lindenhöhe erwachsen würde. Wieder eine Gaststätte? Oder würde die altehrwürdige Lindenhöhe in ein profanes Wohnhaus verwandelt.

In einem Ort wie Bissendorf werden mitunter schnell Dinge kolportiert, die sich hinterher als ganz anders herausstellen. Nach einem Besuch des Achelrieder Friedhofes dieser Tage vormittags, fasste ich daher den Entschluss, ganz einfach mal zu fragen.



Abb.: Die Lindenhöhe jetzt

Nachdem ich zweimal um das Gebäude herumgeschlichen war, blickte ich neugierig durch eines der erneuerten Rundbogenfenster und bemerkte im Inneren Handwerker, die mir durch Handzeichen zu verstehen gaben, den Nebeneingang zu benutzen. Das tat ich dann auch und stieß im ehemaligen Gastraum auf eine Totalbaustelle. Auf meine Frage nach dem Besitzer des Hauses, hieß man mich in die obere Etage zu gehen, wo ich im Treppenhaus schon alles akkurat renoviert vorfand. Leider wurde mir oben in der Wohnung, wo bereits zuvor der Vorgänger des Lokals Tommi Gerke wohnte, nach zweimaligem Klingeln nicht geöffnet. Schon im Begriff etwas enttäuscht wegzufahren, erschien am Haupteingang der Lindenhöhe eine junge Frau, die mich etwas verschlafen fragend anblickte. Sehr nett und freundlich teilte sie mir nach meiner Vorstellung und meinen entsprechenden Fragen mit, dass sie Mike Unland heiße und zusammen mit ihrem Lebensgefährten Guido Kulenborn die Lindenhöhe gekauft habe, um daraus ein Restaurant zu machen und es zu betreiben.

„Sie müssen schon vielmals entschuldigen, dass ich nicht gleich zur Tür kommen konnte. Ich habe noch geruht, weil wir noch ein Lokal an der B68 in Hankenberge haben und es im Gaststättengewerbe mitunter spät werden kann,“ entschuldigte sich Frau Unland. „Ja, wir wollen aus der Lindenhöhe ein amerikanisch-mexikanisches Restaurant machen, in dem man Grillspezialitäten und Burger essen kann,“ äußerte sie weiter. „Ich hoffe sehr, dass wir im Sommer 2013 eröffnen können. Das Lokal soll dann den Namen „Route 68“ tragen und mit dem Lokal an der Bundesstraße 68 in Hankenberge sozusagen eine Kette bilden“, bemerkte sie.

Ferner äußerte sie, dass die Lindenhöhe im Inneren von Grund auf renoviert -, jedoch an der äußeren Gestalt des Gebäudes, - bis auf eine überdachte Veranda hinten -, nichts verändert werden würde. Nach Abschluss aller Bauarbeiten würde ein neuer Farbanstrich erfolgen, der sich aber im Wesentlichen nicht groß vom heutigen unterscheiden werde. Natürlich würden auch die Außenanlagen verschönert werden.

Ich bedanke mich und wünsche Frau Unland und ihrem Lebensgefährten ein gutes Gelingen ihres Vorhabens. Karl-Heinz Schröder bat ich um einen Bericht aus der vorangegangenen Ära der Lindenhöhe, der diesem Interview vorangestellt ist.



Abb. Wenn auch das Lokal Route 68 heißen soll, das alte Gaststättenrelief über der Eingangstür bleibt erhalten

Die Oberhasische Mark wird bebaut

M. W. Staub

Wer hätte gedacht, dass uns dieser Name noch einmal begegnet? Die Stadt Osnabrück lässt ihn nun wieder aufleben: Oberhasische Mark heißt soviel wie Mark an der oberen Hase. Und dort will nun die Stadt ein neues Baugebiet ausweisen.

„Wo liegt diese Mark?“ werden sich viele fragen. Die Antwort ist nicht leicht, denn Marken wurden auf Landkarten selten verzeichnet, ganz einfach deshalb, weil es dort oft nur Ödland gab. Bei der Oberhasischen Mark aber haben wir den Glücksfall, dass sie sehr klein war, und deshalb hat der Kartenzeichner sie auch benannt.

Es war die kleinste Mark im Fürstbistum Osnabrück. Berechtig waren Markgenossen aus Natbergen und Darum (vielleicht auch Lüstringen?). Sie lag nördlich der Hase zwischen Stockum, Natbergen, Lüstringen, Jeggen und Darum. Auf dem Kartenausschnitt von Natbergen der Kurhannoverschen Landes-aufnahme des Majors Du Plat hat man 2 Anhaltspunkte. Da ist im Norden der Hof Sudhoff eingezeichnet und im Süden sieht man die Windungen der hier noch unregulierten Hase, wie sie lange im Westen von Gut Stockum hinter der Mühle aussah. Du Plat ließ die Mark im Jahre 1786 vermessen und danach durch seinen Fähnrich zeichnen.

Wir müssen uns vorstellen, dass der gesamte Bereich von Lüstringen – Ost, die Siedlungen zwischen Mindener Str., beiderseits des Schwarzen Weges und der Jeggener Str. im Bereich der Oberhasischen Mark lagen. Die Grenze zur Jeggener Mark hat der Zeichner vermerkt. Die Mindener Str. selbst war noch nicht vorhanden und eine Eisenbahn hilft uns auch nicht bei der Orientierung. Ältere Stockumer wissen noch, dass der Bach aus dem Muckbert etwa an dieser Grenze nach Jeggen floss. Das

Gelände war sehr feucht und im Winter oft überschwemmt. Zwei Gebäude wurden in ihrem Bereich später gebaut: Die Bormannerei)

(zuletzt Eigentümer Schoeller, nahe dem Kindergartengrundstück, ist nicht mehr vorhanden) und die Neubauerei Kröger. Inmitten der Mark finden wir ein einziges Gebäude, wohl die Scheune des Colons „g“.



Abb.: Plan der Oberhasischen Mark, enthalten im Kartenblatt von Nartbergen (Nartbergen) der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1786, gezeichnet von dem Artillerie Fähnrich H. E. W. Ritter

Verschiedene Flurnamen sind angegeben „bey den Krummen Kolcke“, womit ein Kolk in der Hase bezeichnet wird, die „Nartberger Wiese“, die „Bauer Wiese“ und „der Alte Teich“ liegen südlich der Hase, „Sud-hofs Feld“ und der „Born Camp“ (= Boddenkamp) sind noch jetzt im Gebrauch. Die „Adeliche Freiheit Stockum“ bildet einen rechten Winkel, dessen Schenkeln heute etwa Mindener Str. und Lüstringer Str. entsprechen könnten. Die Markenteilungen haben diese Grenzen noch weiter verändert, so dass sie heute kaum noch ermittelt werden können.

Dort, wo die Stockumer Mark an die Oberhasische Mark grenzte, wird das noch schwieriger. Hinweise geben manche Straßennamen wie „Im Zuschlag“, denn hier wurde Markengrund einem Berechtigten zugeschlagen (Gutsherren von Stockum?). Bemerkenswert ist, wie hier aus minderwertigem Ödland im Laufe von zweihundert Jahren eine Kulturlandschaft mit Straßen, einer Eisenbahn und dicht bewohnten Orten geworden ist. Wir dürfen auf die weiteren Pläne gespannt sein.

Sterbfall, Auffahrt, Freikauf,

*Die ungewissen Gefälle - aus den Akten des Amtes
Iburg*

M. W. Staub

Zu den Lasten, die an einer eigenbehörigen Hofstelle in der Feudalzeit hafteten, gehörten die ungewissen Gefälle. Ungewiss waren sie deshalb, weil sie das Schicksal der Familien betrafen, deshalb also nicht vorhersehbar und einzuplanen waren. Der Tod der eigenbehörigen Colona oder des eigenbehörigen Colons war für die Familie immer auch ein wirtschaftliches Problem, denn es musste an den Grundherrn der ‚Sterbfall‘ gezahlt werden. Der Grundherr hatte sozusagen ein Erbrecht am beweglichen Vermögen seines Eigenbehörigen. Ursprünglich betraf das die bewegliche Habe des Verstorbenen, sein Hergewedde (Waffen und Rüstzeug), sein Besthaupt (bestes Stück Rinvieh), sein bestes Kleid und seinen großen bronzenen Kochtopf. Zur Zeit der Geldwirtschaft wurde der Sterbfall in eine Geldsumme umgewandelt. Die Summe konnte vom Grundherrn bestimmt werden, richtete sich aber meistens nach dem Herkommen.

Starb ein Ehepartner, heiratete der andere meistens schon wenige Monate später, denn ein Hof ohne die lenkende Hand der Colona oder des Colons (Wehrfesters) war schwierig. Für den neuen Ehepartner musste nun die Auffahrt

bezahlt werden. Gehörte er als Eigenbehöriger einem anderen Grundherrn (als demjenigen des Hofes), so war auch noch ein Freikauf zu tätigen. Diese drei Abgaben belasteten den Hof erheblich und konnten oft nur in mehreren Jahren erwirtschaftet werden.

Der Freikauf war nicht in jedem Fall zu leisten. Hatte sich die Mutter dem Grundherrn der Stätte, auf die sie aufgeheiratet hatte, zu eigen gegeben, so wurde ihr ältestes Kind frei (musste also nicht freigekauft werden), die weiteren Kinder wurden hörig.

Bemerkenswertes aus den Akten des Amtes Iburg, die Vogtei Bissendorf betreffend

Die Amtleute (hier des Amtes Iburg) mussten über die ungewissen Gefälle wie Auffahrt und Sterbfall sowie Freikauf eine genaue Buchführung über die Hörigen (Eigenbehörigen) des Landesherrn machen. Diese Buchführung ist auch deshalb interessant, weil sie – nebenher - das Schicksal der Menschen dieser Zeit beschreibt. Für die Amtsverwaltung war es wichtig, die Zahlungen und das Familienverhältnis zu dokumentieren. Es konnte leicht geschehen, dass ihnen eine Verheiratung oder eine Geburt nicht bekannt wurde, wenn das unfrei geborene Kind auf eine weit entfernte Stätte heiratete oder auswanderte und den Freikauf nicht bedungen hatte. Dann war es schwer, an das Geld zu kommen.

Wir sehen auch an einem Beispiel, wie teuer es werden konnte, wenn der Colon oder die Colona mehrfach heirateten, weil der Partner verstorben war. Es musste jedes Mal Sterbfall und Auffahrt abgeführt werden.

Zu Heidtkampf in Wersche,

Wie der Wehrfester Bals verstorben, hat vidua (Witwe) Anna, Johann Ostendorff geheiratet, und mit demselben eine Tochter gezeuget, als

1. *Engel, eigen, vor 17 Jahren aber wegen eines umgebrachten ehebrecherischen Kindes in die Welt gegangen und von Ihrem Ehemann Jürgen Säger einen Sohn hinterlassen, als*
1. *Johan Henric uf Eversmanns Kotten zu Bellme, verheiratet und eigen*

Diese kurze Notiz des Amtsschreibers offenbart eine dramatische Lebensgeschichte, wie sie wohl selten vorkam. Johann Ostendorff hat die Witwe Heidkamp geheiratet, die einen Markkotten in Wersche bewohnt. Er hat also aufgeheiratet. Deren Tochter Engel ist in die Welt gegangen, was so viel heißt, dass sie nicht nur ihren Mann und ein Kind verlassen sondern als Eigenbehörige ohne Freikauf ausgewandert ist. Ihr Sohn ist als Eigenbehöriger noch in Belm auffindbar.

zu Eversmann (jetzt Middendorf)

1. *Johan gerdt anstadt der Mutter frey gelassen*

Hier hat Johann Gerd das Glück, dass seine Mutter sich bei der Verheiratung freiwillig in die Eigenbehörigkeit begeben hat. Deshalb erhält er als Erstgeborener die Freiheit.

zu Kühlenbecke (jetzt Osthaar)

1. *Johan gerdt, Eigen, 38 Jahr alt und verhejrathet im Kotten*

1748 deßen Sterbfall zu 7 rth, Amtsgeld 2 rth

2. *Johan Henrich, Eigen, 34 Jahr alt und ohnverheyratet*
3. *Johan Claus obiüt (obire = hinübergehen) in Ostindien*
4. *Caspar Henrich, Anerbe*

Die Geschwister Kühlenbeck sind in der Reihenfolge ihres Alters aufgeführt. Der jüngste ist der Anerbe. Der Älteste wohnt im Kotten. Johan Henrich scheint noch auf dem Hof zu wohnen (anstelle eines Knechtes). Bei Johan Claus sagt der Amtsschreiber nichts darüber, ob er sich freigekauft hat, bevor er nach Ostindien gegangen ist.

zu Meyer zu Stockum

„Elisabeth, 1746 geboren.

1762 d. 25. J. bz (bezahlt) freygekauft inclutit juribus (einschließlich Rechtsbehelf) für 49 rthlr (Reichsthaler) und ist der Godingdienst (Gerichtsdienst) nach haußgenossenweise bezahlet mit 1 ½ rth

1762 ist der Colonie (Colona) Annen Catharinen Sterbfall bedungen nach haußgenossen recht wie hier unten zu sehen.

Der Anerbe des Meyerhofes zu Stockum Johan Adam, hat die den 7. Juli mit seiner braut annen Catharinen Holtgrefen bedungene, und vermöge gnädigsten rescripti vom 30ten Obris 1756 begnehmigte auffarth und beyder alten Sterbfälle bezahlet mit 400 rthlr

Ambtsgeld 114 „ 3 ß

1762 den 25ten Obris hat Colonus Johann Adam dessen Frauen Annen Catharinen Holtgrefen Sterbfall, nach haußgenossen recht so dan Auffarth in secundo thoro (mit

Marien Elisabeth Möllers zu Westerhausen Amts Grönenberg ad 28 Mahljahre bedungen und bezahlet

zu 175 rthlr,

Amtgeld 49 `` 19 ß-

gesamt : 224 rthr

auch folgende Kinder gezeuget als

Joan Adam 1765

Gesamt: Reichsth. – Schilling (ß)

Freikauf der Elisabeth	49 rthr
Godingdienst	1 ½ ``
Auffahrt und zwei Sterbfälle	400 ``
Amtsgeld	114 `` - 3 ß
Sterbfall der Colona	
und Auffahrt der 2. Ehefrau	175 ``
Amtgeld	49 `` - 19 ß

788 ½ rthr – 22 ß

Hier wird über die Begleichung älterer Gefälle Buch geführt. Der Meyer bezahlt für den Freikauf einer Schwester (?), die Auffahrt seiner Braut und zugleich für ihren Sterbfall sechs Jahre später, zu dem offenbar noch zwei weitere Sterbfälle hinzu kommen (der Eltern?). Dazu kommt die Auffahrt der 2. Ehefrau. Das Amtgeld ist die Bearbeitungsgebühr, die an das Amt geht. Johann Adam Meyer zu Stockum hat mit einem Schlag innerhalb eines Jahres für Freikauf, Auffahrt und Sterbfall **788 ½ Reichsthaler** und **22 Schillinge** insgesamt an das Amt Iburg, d. h. an den Bischof, seinen Grund- und Leibherrn, gezahlt.

Ein kleines Vermögen für diese Zeit.

Der Nikolaus im Seniorenheim

von Anne Koch-Gosejacob

Mit der Morgenpost kam ein ganz normal aussehendes kleines Päckchen in braunem Packpapier. Es unterschied sich in nichts von den tausend anderen Päckchen, wie sie die Postboten täglich in der Weihnachtszeit auslieferten.. Neugierig wickelte ich es aus und stellte fest, dass es mein Päckchen war. Ein Päckchen, dass ich vor einer Woche verschenkt und das mich an meine Kindheit erinnert hatte.

„Ich gehe nachher noch kurz rüber ins Seniorenheim.“ Was willst du denn dort, Anne?“

„Heute ist der sechste September. Ich bringe doch jedes Jahr Frau Meier-Dröper eine Kleinigkeit zum Nikolaus. Du weißt doch, die grauhaarige alte Dame in der ersten Etage, die immer am Fenster sitzt und bunte Socken für ihre Enkelkinder strickt.“

Gegen Abend meldete ich mich an in der Rezeption. Das nette junge Mädchen, wahrscheinlich eine Studentin, rief bei der alten Dame an. Aus Sicherheitsgründen, wie der Heimleiter immer betonte, damit kein

Unbefugter die Apartments betreten konnte. Oben nahm jedoch keiner den Hörer ab.

„Vielleicht ist Frau Meier-Dröper im Sessel eingeschlafen. Ich versuche es gleich noch einmal“, meinte das Mädchen zuvorkommend.

Ich lehnte mich an den Tresen und betrachtete die weitläufige Diele. An der Decke hing ein großer Rauschgoldengel. Durch die warme aufsteigende Heizungsluft bewegte er sich sanft hin und her, sodass es aussah, als würde er schweben. Auf dem ovalen Nussbaumtisch stand

ein hübsches Tannengesteck mit einer dicken, roten Kerze. Dahinter, im gemütlichen Biedermeiersofa, saßen zwei herausgeputzte Omis und unterhielten sich lautstark über ihre kleinen Enkelkinder.

Die hagere Frau Müller musste so an die hundert sein. Mit ihrem Rollstuhl hatte man sie ans niedrige Terrassenfenster geschoben. Ich beobachtete, wie ihre zitternden Hände gleichmäßig wie ein Automat über die schwarzen Armlehnen strichen, während ihr Blick starr nach außen gerichtet war. Was sie wohl dachte? Zählte sie vielleicht die leise rieselnden Schneeflocken?

„Ich muss mal“, kam eine tiefe Stimme aus der verqualmten Raucherecke. Interessiert schaute ich hin. Die Bassstimme gehörte zu einem alten Mann mit schlohweißem Haaren. Doch keiner reagierte auf ihn. „Hören sie, der Herr dort hinten muss auf die Toilette“. Das junge Mädchen an der Rezeption nickte nur mitleidig und flüsterte mir zu: „Das Kurzzeitgedächtnis... Völlig hinüber. Er war vor zehn Minuten,“

„Ich muss mal“, tönte es jetzt lauter, ärgerlicher.

„Aber Herr Brinker. Ein bisschen müssen sie sich noch gedulden. Gleich kommt Schwester Angela, und die geht dann mit ihnen.“

Langsam hob der alte Mann den Kopf und schaute zu uns her. Plötzlich huschte ein Lächeln über sein runzeliges Gesicht „Dich kenne ich doch!“, rief er und wies mit den Fingern auf mich. „Er will sich nur unterhalten, hat Langweile. Lassen sie sich bloß nicht darauf ein.“

Ablehnend zuckte das Mädchen hinter dem Tresen mit der Schulter. Dann nahm es den Hörer und tippte noch mal die Nummer von Frau Meier-Dröper ein. Gespannt wartete ich. „Tut mir leid. Keine Verbindung. Vielleicht ist die Dame ja nach Hannover zu ihrer Tochter gefahren“.

Da stand ich nun und wusste nicht was ich machen sollte. Plötzlich dachte ich: „Der alte Mann... Ob ihm wohl auch jemand etwas schenkt?“ Kurz entschlossen ging ich zu ihm hin, legte das Paket auf seinen Schoß und sagte: „Einen schönen Gruß vom Nikolaus.“

Verdutzt sah er mich an. Dann ergriff er meine Hand und rief: „Danke, danke Lisbeth. Dass d8u noch an mich denkst!“ Verstothen wischte er mit knöchernen Fingern der anderen Hand eine Träne aus den Augenwinkeln und meinte: „Weißt du, ich habe ja niemanden mehr. Alle sind tot. Komm, setzt dich. Erzähl mir wie es dir geht.“

„Ich heiße nicht Lisbeth.“ „Doch, doch. Setz dich zu mir Lisbeth.“

Das hatte ich nun von meiner Gutmütigkeit. Aber schließlich war heute Nikolaus und vielleicht tut ihm ein wenig Unterhaltung gut.

„Wie geht es ihnen denn, Herr Brinker? Leben sie schon lange hier?“
„Ich glaube einen Monat. Oder sind es schon zwei..? Die Zeit vergeht so schnell. Aber an früher kann ich mich noch gut erinnern. Es sind genau vierzig Jahre her, dass ich bei euch zu Hause war. „Bei uns zu Hause?“ Erstaunt sah ich ihn an. „Weißt du das nicht mehr. Den Nikolaus habe

ich doch für euch gespielt. Du warst...., lass mich nachdenken...Du warst acht Jahre alt und Christina fünf.“

Christina! Sie ist meine Schwester. Also kannte er mich doch. Und Lisbeth? So wurde Mutter immer von den Nachbarn genannt. Plötzlich erinnerte ich mich, Nikolausabend 1954. Das war das Jahr, wo ich nicht mehr so recht an den heiligen Mann glaubte. Für einen Moment schloss ich die Augen, hörte wieder deutlich die Worte meiner Mutter und sah alles vor mir, so als wäre es gestern gewesen.

„Dieses Jahr kommt der Nikolaus persönlich vorbei,“ sagte Mutter und strich ihre frisch gestärkte schwarzgeblümete Schürze glatt. Ich kicherte.

Schließlich wusste ich es besser! In der ersten Schulpause hatten wir darüber geredet, uns geärgert, dass wir von den eigenen Eltern angeschwindelt wurden.

„Wenn der heilige Mann vor dir steht, wird dir schon das Lachen vergehen“, meinte Mutter, drehte sich um und ging in die adventlich geschmückte Wohnstube, um Christina eine spannende Geschichte aus ihrem neuen Märchenbuch vorzulesen. Kurze Zeit später klingelt es. Eilig lief meine kleine Schwester zur Tür und öffnete sie. „Mama, Mama, der Nikolaus!“ Ihre piepsige Stimme überschlug sich fast. Sie ließ den heiligen Mann stehen, rannte zurück in die Stube und sprang bei Mutter auf den Schoß. Klammerte sich angstvoll an sie.

Es rumpelte und pumperte im Flur. Langsam näherten sich schwere Schritte und eine tiefe Stimme fragte: „Wo sind denn die Kinder?“ „Komm nur herein, lieber Nikolaus. Die beiden Mädchen sind hier bei mir.“ Mutter schaute mich an. Na siehste... Es gibt ihn doch!“, sagten ihre Augen. Sollte ich mich eventuell geirrt haben? Die grauen Augen und der lockige Bart sahen echt aus. Ich bekam ein flaeses Gefühl in der Magengegend.

„Du bist also die Anne, Das Mädchen, das immer alles besser weiß. Letzte Woche hast du sogar die >Schule geschwänzt. Stimmt das?“ Widerwillig gab ich es zu. Überlegte, wer gepetzt haben könnte.

„Schule ist wichtig. Auch für dich, mein Fräulein“, sagte er ernst. „Wenn du mir versprichst, immer brav und fleißig zu lernen, darfst du in den prall gefüllten Sack greifen und dir etwas heraus nehmen.“ Ich versprach ihm alles, nur um eine handvoll Butterplätzchen und ein paar rosa Himbeerbonbons zu erhalte. Süßigkeiten bekamen wir selten. Zu teuer, hieß es immer.

Dann wandte sich der Nikolaus an meine Schwester, die ihn mit weit aufgerissenen Augen ansah und fragte sie: „Kannst du mir ein Gedicht aufsagen?“

Da sich in sicherer Obhut befand und ihr Mutter gut zuredete, klappte es einigermaßen. Zum Schluss bekamen wir noch eine dicke Apfelsine in die Hand gedrückt. Das war für uns Kinder etwas ganz Besonderes.

Später, als Mutter mir einen dicken Gutenachtkuss gab, sagte ich zweifelnd; „Vielleicht war es doch Vater!“ „Wie kommst du den darauf?“ „Es waren seine Stiefel!“ „Nein, nein. Da irrst du dich mein Schatz.“ Lächelnd ging sie hinaus und schloss die Schlafzimmertür.

„Erinnerst du dich wieder?“ Fragend schaute mich der alte Mann an. „Ja, sicher, nur bin ich nicht Lisbeth. Ich heiße Anne. Hab immer gedacht, Vater wäre der Nikolaus gewesen.“ „Nein...Dein Vater hat extra meine Spätschicht in der Firma übernommen, damit ich den heiligen Mann spielen konnte. Ich musste mir nur seine schwarzen Lederstiefel ausleihen, denn meine Elfriede – Gott hab sie selig – hatte meine am Vortag zum Schuster gebracht. War recht mühsam, die Stiefel deines Vaters anzuziehen. Eine Nummer zu klein für mich.“

Leise glucksend lachte er in sich hinein und murmelte: „Ist wirklich lange, lange her.“

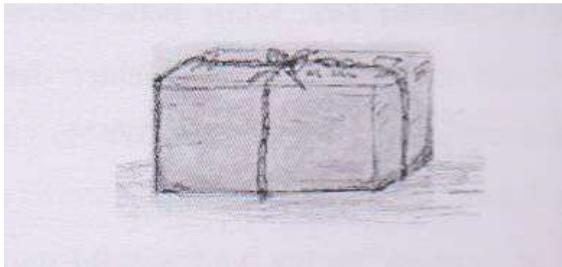
Schweigend saßen wir eine Weile nebeneinander. Sein Blick war nach draußen, auf die Lichter der großen Tanne im Vorgarten gerichtet. Wirkte verloren, abwesend....Dann, wie in Zeitlupe, drehte er den Kopf und wandte sich mir wieder zu. Seine blassblauen Augen glitten an mir rauf und runter. Schließlich fragte er: „Wer sind Sie denn? Wohnen Sie auch hier?“

Ich war sprachlos. Begriff erst langsam, dass seine grauen Gehirnzellen ihm einen Streich gespielt hatten und antwortete: „Ich heiße Anne

Weber, wohne gegenüber und werde sie jetzt öfter besuchen. Dann haben wir Zeit uns besser kennen zu lernen!“

Während ich aufstand legte ich meine Hand auf seinen hageren Arm, Wie eine lästige Fliege schüttelte er sie ab, nahm das Päckchen und legte es auf den Tisch. Dann nestelte er mit steifen Fingern am Verschluss seiner grauen Hose und rief ungeduldig.“ Schwester, Schwester... Ich muss mal!“

Traurig wandte ich mich ab und ging nach Hause. Ob ich später auch so werde. Wer weiß... Über mein Päckchen hat er sich jedenfalls gefreut.



Nun lag es wieder vor mir auf dem Küchentisch. Ich ging ins Wohnzimmer, holte meine Brille vom Schreibtisch und las das kurze Begleitschreiben:

Sehr geehrte Frau Weber,
vorgestern ist plötzlich und unerwartet Herr Brinker verstorben. Da er keine Angehörigen hat, möchten wir Ihnen das ungeöffnete Päckchen zurückgeben. Gleichzeitig bedanken wir uns bei Ihnen, dass Sie sich so nett unterhalten haben.

Mit freundlichen Grüßen

Anton Bergfried

Leiter des Seniorenheimes

Weihnachten

von Anne Koch-Gosejacob

Der Welt die
Tür nicht öffnen
sich zurückziehen ins
wärmende Licht
die Seele
anhalten
den Geist
fliegen lassen
die Ohren öffnen
um die Stille zu hören
die Augen schließen um das
Unsichtbare zu sehen
alles vergessen
um sich
an das eine
zu erinnern
das ist Weihnachten.

Biographisches zu Anne Koch-Gosejacob

Die Schriftstellerin Anne Koch-Gosejacob ist am 21.12.1946 in Bissendorf - Uphausen geboren und wohnt heute in Osnabrück-Haste. Sie fühlt sich aber immer noch stark zu ihrem Geburts- und Heimatort hingezogen, was auch ihre langjährige Mitgliedschaft im Heimatverein erklärt und auch in ihren Werken ihren Niederschlag findet. Sie studierte an der Axel Andersson Akademie Belletristik und ist durch Veröffentlichungen in Zeitungen und Anthologien hervorgetreten. Drei Kinderbücher: „Lillys Reise ins Regenbogenland“; „Vanessa und die Elfenkinder“ und jetzt ganz frisch zu Weihnachten „Nikolaus und Schneegestöber“, sind bisher erschienen. Ihr Erstlingswerk, der Roman „Der Fluch der Tochter des Schmieds“ und auch der Erfahrungsbericht über Demenz: „Wenn die Dämmerung den Tag umfängt“, haben starke Wurzeln in unserer Gemeinde. „Manchmal ist das Schicksal schneller“ ist eine witzige Kriminalgeschichte, die ebenfalls in unserer Gegend spielt **Wer ein heimatbezogenes Weihnachtsgeschenk sucht, kann sich an die Autorin Tel. 0541-61756 oder Mail: a.koch-gosejacob@osnanet.de. Homepage: www.koch-gosejacob.de., wenden. WB**

Ene Dannenboom-Kummedie!

von
Karla Bunje

Datt Hinnerk Butt een groten Giezkragen weer, dat wuß in` t Dörp jedereen. Dorüm maak he sik Jahr um Jahr ok eerst Hilligavend kort na Middag op den Padd, een Dannenboom to köpen. He kreeg dat jümmer klaar, datt de Marktfro mit den Pries denn düchtig dalgüng, un dat maak Hinnerk jedet Jahr wedder`n orig Vergnögen. To Huus. böör he den Dannenboom ut sien Auto rut un smee em korterhand över den Tuun in sienen Goorn rin. He kunn em denn nahstens gauer in de Stuuw drägen. Nu harr he noch Tiet noog, sik beten op` t Ohr to leggen. Oma un Opa Butt wahren in ehre egen lüttje Wahnung boben in dat Huus van ehren Söhn Hinnerk. Se weern ok man

wat giezig un harrn, van de Tiet af an, wo ehre Kinner heiraadt harrn, kien egen Wiehnachtsboom mehr hatt. Nadem se komodig `n moi Tasse

Tee drunken harrn, wull Opa sik noch mal beten de Fööt vertreen un tüffel sinnig dör den Goorn. Dorbi smöökt he eben gau een Piep Taback, denn in de Stuuw wull siene Fro dat nich lieden. At he so an den Tuun langssloort, liggt dor doch wahrhaftig een moien groten Dannenboom in `n Weg. „Wonem kummt de denn her?“ denkt he. „Smiet`t de Lüüd doch eenfach een Dannenboom över usen Tuun! Wat dat doch för Minschen giff!“

Gau haalt he de Saag un maakt van den groten Boom een lüttjen Boom. Jüst för siene Stuuw topass. Dat Unnerstück lett he dor liggen. Oma is ja vör Freud reinweg ut de `Tüüt´, at Opa mit den Boom bi ehr ankummt, un seggt; „Minsch Vadder, siet Jahr un Dag hebbt wi kienen Dannenboom mehr hatt, datt du dor mal an dacht häst!“ „Ja, ja“, gnrurt Opa. „Is ja al goot, söök lever Kerzen un

wat sünst noch to`n Utstaffeern tohöört!“ Oma hätt dat nu ielig un kriggt reinweg gleuhnige Backen. „Wat sik Hinnerk un siene Familie woll wunnert, wenn se nahstens usen schönen Dannenboom seht“, röppt se Opa vergnöögt to. So suutje is dat ja buten schummerig worrn, un ehr Söhn Hinnerk stökert dör sienen Goorn un söcht den groten Dannenboom. He kann aver man blot dat lütt Unnerdeel van den Boom finnen un brummelt vergrellt: „Wat dat hüdigendaags för gemene Lüüd giff, klaut eenfach usen Dannenboom un saagt dat schönste Stück af, wat is de Welt doch slecht!“ Wat schall he maken? Verdraten klemmt he sik den Dannenboomstubben unnern Arm un drägt em in de Stuuw. Siene Fro sleit de Hannen över`n Kopp tosamen, at se dat klatterige Enn van den Boom süht, un Hinnerk kriggt een düchtig Schafuder. „Nu maak man nich so`n Schandaal“, seggt Hinnerk un verklaart ehr, datt he heel un deel dor nix för kann. Ja, denn nützt dat nix, is nu allns to laat, wi mööt dat Best dor nu ut maken. Denn behangt Hinnerk un siene Fro de paar Tacken van den Stubben moi mit Lametta un Kugeln, un stickt dor veer Kerzen op, mehr passt dor ja nich ran. In de Meern, wo de Twiege so at een Kuul wussen sünd, stellt se de grote holten Schöddel mit Koken, Nööt un Marzipankantuffeln rin. Se kiek dat Wark an un meent: „Wat woll de Kinner nahstens to usen sunnerbaren Wiehnachtsboom seggt, dat schall mi mal verlangen.“ Denn is dat ok al so wiet. De Kinner kaamt ut de Kaark un suust mit „Fröhliche Wiehnachten“ in de

Deel. Oma un Opa sünd ok rünnerkamen. Denn singt de ganze Familie eerstmal een moi Wiehnachtsleed, un denn maakt Hinnerk ganz behott de Stuvendöör apen. Heel verdutzt kiekt se all op den snaakschen Dannenboom. Erst sünd se ja alle musenstill un at vör den Kopp slaan. Aver denn geiht dat Lachen los. De een stickt den annern an, dat ehr de Tranen över de Backen loopt. Blot Oma un Opa weet nich recht, wat se van so`n Narrenkraam holen schüllt un kiekt sik benaut an. Oma findt aver gau een recht Woort un seggt: „So, nu kaamt man alltohoop mit na boben un laat`t us een moi Glas Glühwien drinken.“ At Hinnerk, siene Fro un de Kinner in Omas Stuvv tredt un den wunnerschönen Wiehnachtsboom wies weerd, kiekt se at paar afstaken Kalver. „Ja“, seggt Oma, „dat harm ji woll nich dacht, datt Opa mi so`n schön Dannenboom to Wiehnachten schenkt, wat?“ Hinnerk findt siene Spraak gau wedder un antert: „Nä, dat haar`k nu afsluut nich dacht! „Nu geiht em een Licht op un he fangt an to lachen, datt Oma un Opa reinweg verdattert ut de Ogen kiekt. Denn loopt se na unnen in de Stuvv un köönt sik nich satt sehn an den afsünnerlichen Dannenboom. Un denn lacht se alle luuthals, at noch nie hier in Huus an Wiehnachten lacht worrn is. At se sik alltohoop wedder begööscht hebbt, seggt Opa mit`n vigeliensch Gesicht: „Wenn ik mi de Kummedie hier vanavend so recht bekiek, bedüüt dat, datt ik den Dannenboom van mienen egen Söhn klaut un dörsaagt hebb!“ „Ja, jüst so is dat“, antert Hinnerk. „Un du häst för us dat mickerige Footstück överlaten!“ „Nä,nä“, schüttkoppt Oma, „dat draffs ja kien een Minschen vertellen.“ Un denn geiht dat Lachen un Pruschen wedder los. Aver alle sünd sik enig, datt se noch nie enen so vergnögten Hillig-Avend fiert hebbt.



Der Maler und Zeichner Ludwig Richter hat in seinen Schnitten und Zeichnungen die Kultur der kleinen Leute des neunzehnten Jahrhunderts festgehalten

Es hat sich herumgesprochen

in Künstlerkreisen, dass man beim Heimatverein Bissendorf authentische Requisiten erhalten kann. Nachdem für die Produktion des Filmes „Liebesjahre“ mit der bekannten Schauspielerin Iris Berben im Sommer 2010 einige Geräte ausgeliehen worden waren, - der Film wurde bekanntlich am 05.12.2011 gesendet - , wandte sich das „Freie Musical Ensemble Münster“ an uns, um für die Aufführung des Musicals „Eine Geschichte aus zwei Städten“ nach dem Roman von Charles Dickens Requisiten für das Bühnenbild auszuleihen. Im Programmheft der sehr offensichtlich aufwendigen Aufführung wurde der Heimatverein für die Ausleihe mit einer ganzen Seite besonders bedacht. WB



Eine ganze große Hilfe ... und ein ganz großer Dank

Was wäre eine Bühne ohne Requisiten? Richtig: Unvollständig! Das Museum für Landwirtschaft und Handwerk der Technischen Abteilung, des Heimat- und Wandervereins Bissendorf e.V. hat uns mit originalen Stücken aus seinem Bestand tatkräftig unter-

stützt, um unser Bühnenbild so detailgenau wie möglich und der Epoche entsprechend zu vervollständigen. Für diese großzügigen Leihgaben sagen wir herzlichen Dank, und wünschen unseren Zuschauern viel Spaß beim Betrachten!



Adresse

Lüstringer Straße 31 • Hof Eickhoff
49143 Bissendorf/Natbergen

Öffnungszeiten

jeden 1. Dienstag im Monat von
14:00 - 17:00 Uhr

Ansprechpartner

Peter Spach • Tel:0 54 02-18 19

Eine Anekdote aus dem 18. Jahrhundert

De finere Arbeit

Friedrich Wilhelm Lyra

De P`stoor Heye¹ was eene van de aulen niederträchtigen (herablassenden), allerweltsfründlicken (gegen Jedermann freundlichen) Schnackegeeren (leutseliger Plauderer) daar se na mannig Dööntken (viele Anekdoten) van to vertellen wietet.

Een`s Uärnerns (Nachmittags) lag he es in Hiemdsmowwen (Hemdsärmeln oder auch Ärmelschonern) up`r Schrautdüüren (Schlepptür) as`r jüst `n wacker Lüüt vorbei kwam, dat `ne Ziegen in `n Stricke achter sick na tröck.

„Tri - M`ri - Liesken“, fröög he, „waar biste met diiner Ziegen hen e wiesen?“ „Na `n Bucke, Heere“, siä et. „Wat hest du daarvor uutdonen most“, fröög de P`stoor wieder. „`n halven Oortdaaler“, siä dat Wicht. „Ei, vor`n Düüwel, dat is je wual `ne lästerlicke Bedreegerigge“, mende de P`stoor; „wann wi met user grauten Koh na`n Bullen leet, dat kostet je man achteggenn Penn´ge, wo kann dat Bücken dann `n halven Oortdaaler geelen?“ „Dat kann wual sienen“, sä dat Lüüt, „man up de Aart Saken versteiht he sick, ducht mi, wual nich allstobiister, Heere; düit is auck `ne fiinere Aarbeit.“

Aus: Friedrich Wilhelm Lyra; Plattdeutsche Briefe, Erzählungen und Gedichte, Osnabrück, 2. Aufl., 1856, S. 137ff

¹ Pator Heye (Heie, 1747 - 1791) war über 40 Jahre Pastor in Achelriede

Die feinere Arbeit

Der Pastor Heie war einer von den alten niederträchtigen² gegen alle Welt freundlichen (leutseligen) Plauderern, von dem sie (die Leute) noch manche Anekdote zu erzählen wissen.

Eines Nachmittags lag er (Pastor Heie) in Hemdsärmeln auf der Seitentür (eine geteilte Tür zum Flett, deren Oberteil allein geöffnet werden kann), als gerade ein mutiges (tüchtiges) Mädchen vorbei kam, das eine Ziege am Strick hinter sich her zog.

„Trina Marie Lieschen“, fragte er, „wohin bist du mit deiner Ziege gegangen?“ „Zum Bock, Herr“, sagte es. „Was hast du dafür ausgegeben müssen?“, fragte der Pastor zurück. „Einen halben Taler“, sagte das Mädchen. „Ei, zum Teufel, das ist ja wohl eine schlimme Betrügerei“, meinte der Pastor, „wenn wir mit unserer großen Kuh zum Bullen treiben, das kostet ja nur achtzehn Pfennige, wie kann das Bespringen (vom Ziegenbock) dann einen halben Taler kosten (gelten)?“ „Das kann wohl sein“, sagte das Mädchen, „aber von dieser Art Sachen versteht er, so scheint mir, wohl nicht allzu tierisch viel, Herr; dies ist auch eine feinere Arbeit.“

Übersetzung: M. W. Staub

Erklärung: Nicht weit vom Pastorat lag das Armenhaus (später Danziger Str.). Dort hielt man noch bis weit in das 20. Jahrhundert einen Ziegenbock. Friedrich Wilhelm Lyra war der Sohn des Nachfolgers von Pastor Heye. Er hatte im Kindesalter als Begleiter seines Vaters auf den Versehgängen zu den Kranken das Platt gründlich gelernt.

² Dieses Wort ist nicht im heutigen Sinn zu verstehen, sondern hatte zu Lyras Zeit eher die Bedeutung „Hinwendung zu den niederen Ständen und ihrer Sprache“

Is Gröönkohltiet

von Karla Bunje

Junge, is dat opstunns een Frost!
 Vadder nemmt sik`n Sluck to Bost:
 Mudder meent, ik much woll mal
 een degte Mahltiet grönen Kohl!
 Ja, dat is jüst na Vadder`s Mütz!
 grönen Kohl mit Speck un Grütz!
 Van Haken nemmt he siene Jopp,
 de Mütz hätt he al op den Kopp.
 Pedd`t in de Holtschen op de Daal,
 löppt op dat Feld un kickt eerst mal.
 Moi in de Reeg un Strunk bi Strunk
 steiht dar de Kohl, gröön un gesund.
 Van Küll heel stief, de Köpp moi kruus,
 so drägt Vadder den Kohl in`t Huus.
 Nu ward he afstrippt, sneen ub ruppt,
 ja, Mudder weet, wo een dat maakt!”
 Se wascht em af, mal koolt, mal heet,
 denn kookt he nahstens beter week!
 Nu mit em rin in`n groten Pott!
 Mit Speck un Pinkel babenop!
 Een lütt Spier Semp, veel Ziepel, Solt,
 to`n afrunn`n noch`n Lepel Smolt.
 Mit Rippspeer, Wust un Haferngört
 is`t wiss een Mahltiet, at sik`t hört!
 Nu achteran een lüttjen Sluck,
 Denn höögt de Tung` sik un de Buuk!

Einladung Einladung

zu unserem traditionellen

Heimatabend mit Grünkohlessen

>>>>am Freitag den **18.01.2013** im Landhaus Stumpe<<<<

***Durch das Programm führt Manfred Stracker.
Die „handgemachte“ Musik kommt von Jürgen
Plogmann.***

J. Plogmann wird uns auch zu Beginn auf den tollen Abend einstimmen. Die „Tanzgruppe Wissingen“ wird uns mit ihren Darbietungen begeistern. Bitte melden Sie sich rechtzeitig an, da nur eine begrenzte Anzahl von Plätzen zur Verfügung steht. Das alles ist für 18,50 Euro zu haben, und die Eintrittskarten sind ab sofort zu erwerben bei:

***Hubert Scheiter(Tel.5698); Peter Spach (Tel. 1819)
u. Martin Kiel (Tel 3650)***

(Änderungen sind vorbehalten)

Vorstand und Festausschuss wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein frohes neues Jahr 2013

Namensverzeichnis

aus der Karte

von den

zur Verköpplung gelangten Grundflächen

der Gemarkungen

Bissendorf, Eistrup-Uphausen und Wersche

Amts Osnabrück

vermessen, kartiert und verköpplert 1878/79 von J. H. Kerkhof beeid.

Feldmesser

Die Richtigkeit dieser Karte wird auf Grund der bei den Akten befindlichen Revisionsdokumente und unter Bezugnahme auf die für die Prüfung der Richtigkeit der Feldmesser-Arbeiten galten den gesetzlichen

Vorschriften hierdurch bescheinigt

Osnabrück, den 23. December 1878

F. v. Steuber

d O. Commissair

Litt.	Haus-Nr	Namen des Interessenten	Litt.	Haus-Nr	Namen des Interessenten
a	60	Gut Haus Bissendorf	2c	66	Joh Heinr Tepe, Schuhm. Neub. zu Biss.
b	1	Joh. Herm. Warner, Vollerbe z. B.	2d	70	Heinr. Grammann, Neub.z. B.
c	2	Adam Reinert `` `` ``	2e	79	Heinr. Möller, Neub. z. B.
d	3	Gerhard Lefert `` `` ``	2f	91	Chrst. Pöhler, Schlachter `` ``
e	4	Christ Heinr. Bierbaum `` `` ``	2g	1	Heinr. Meyer, Vollerbe zu St.
f	5	Joh. Heinr. Koch, Halberbe `` ``	2h	2	Joh. Heinr. Eversmann ``

					``
g	6	Eberh. Graehs Thierarzt, Erbk.``	2i	6	Joh. Adam Heinr. Tegeder
h	7+8	Joh. Heinr. Klausmeyer, Brauer, Erbk.	2k	2	Witt. Meyer, Vollerbe z.Eistr.Uph.
i	9	Joh Herm Jösting Erbk.	2l	4	Chr. Heinr. Löhr
k	11	Joh Heinr. Klausmeyer, Wirth , Erb. i. B.	2m	5	Gerh. Heinr. Beersmann VE , Eistr.
l	10	David Kruse sive Stock, Erbk.	2n	6	Chr. Heinr. Heckmann VE ``
m	13	Wilh. Wessling, Erb. zu B.	2o	7	Gerh. Johannsmann VE z. Eis
n	14	Cath. Eug. Prasse, Wittw, Erbk.	2p	8	Herm. Werries, VE z. Eistr.
o	15	Georg Heinr. Tepe, Erb. z. Bis.	2q	11	Friedr. Ahlert, Halberbe
p	19	Heinr. Casp. Brüggemann, Erbk	2r	26	Carl Kirsten, Böttcher, Neub.
q	21	Caspar Kruse, Markk. i. Biss.	2s	1	Eberh. Backhaus, VE zu Wersche
r	23	Joh. Math. Blankemeyer Markk.	2t	2	Catharina Kahle, Wittw VE
s	24	Heinr. Dierker Markk. i B.	2u	3	Rudolf Rolf, VE zu W.
t	25	Herm Lietmann Markk. i. B.	2v	4	Adam Thiemann VE zu W.
u	26	Friedr. Heinr Michel Markk. i. B.	2w	5	Christ. Schür- mann, VE zW.
v	30	Herm Althoff, Schlacht. Neub.	2x	6	Adam Mertelsmann VE z. W.

w	35	Dr. Rud. Kemper, Apoth. `` ``	2y	7	Schnelle, neu 2w
x	58	Die Pfarre in Achelriede	2z	25	Wilh. Fark, Neub. z. W.
y	58	Die Küsterei ``	3a	27	Friedr. Rosemann, Neub z. W.
Z	59	Die Pfarre zu Bissendorf	3b	9	Meyer, VE z. Sünsbeck
2a	59	Die Küsterei zu Biss.	3c	10	Christ. Greve VE z. ``
2b 3e 3f	61	Joh. Heinr. Staub, Neub. z. Biss. Die Kirche zu Biss. Auct. Voßkühler	3d 3g G	32	Die Pfarre zu Holte Gutsbes. Krüger z. Uph Gemeinde Bissend..

Wir finden in der Liste die Berufsbezeichnungen und die Qualität der Stätte im Jahre 1878 und die Hausnummer im jeweiligen Ort. Leider ist die Tabelle durch das Din A5 Format ungünstig verschoben. Die Schriftzeichen beziehen sich auf die Flurstücke, die neu zugeteilt sind.

M. W. St.

2012 (Stand: 17.11.2012) können wir folgende neue Mitglieder in unserem Verein begrüßen: Helmut u. Ella Langenberg, Dieter u. Marianne Müssig, Joachim Bendel, Karin Ruthemann-Bendel u. Lars Ruthemann, Carolin Schröer, Benjamin Seidel, Manfred u. Gertrud Sieking, Udo, Brigitte, Sven u. Kristin Sobian, Klaus-Dieter Wybieralski u. Ursula Kinzel, Dietmar u. Liesel Zinke, Jürgen Bullerdiek.



Wir trauern um
Jakob Aust, Josef Holtmeyer, Werner Löbbert, Martin Polster,
Grete Pörtner, Ursula Scheiter, Heinrich Schütte,
Hedwig Teckenbrock, Ruth Wert.

Wir werden unseren Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Ansprechpartner im Heimat- und Wanderverein

1. Vorsitzender:

Peter Spach, Am Reitplatz 2, Tel. 1819

2. Vorsitzender:

Manfred Staub, Kirchplatz 2, Tel. 5665, nucleolus@osnanet.de

Kassenwart:

Christian König, Wilhelmshöhe 9, Tel. 691658, christian.koenig@osnanet.de

Schriftführer:

Uwe Bullerdiek, Stockumer Feld 4, Tel. 3152, Bullerdiek@lenze.de

www.heimatverein-bissendorf.de

Bankverbindungen:	Volksbank GmHütte-Hagen-Bissendorf e.G. (GHB) Sparkasse Osnabrück	BLZ 265 659 28 BLZ 265 501 05	KTO 150 038 25 00 KTO 950 52 56
-------------------	--	----------------------------------	------------------------------------